Inselparadies auf Abwegen?

Indiens Andamanen und Nicobaren

Thomas Schmitt

Die weniger geographisch, als vielmehr politisch noch zu Indien zählenden Andamanund Nicobaren-Inseln erleben zur Zeit einen wahren Touristen-Boom. Doch einheimische Händler, Ureinwohner und Umweltaktivisten fordern eine Kehrtwende. Einzig die Tourismusindustrie im Verbund mit der Inselregierung hält dagegen: Das Recht auf "Entwicklung" des abgelegenen Archipels habe Vorrang gegenüber Menschen- und Naturschutz.

almengesäumte Strände, atemberaubend blaues Wasser und mit Korallenriffen vorgelagerte Buchten, das traumhafte Inselparadies unweit der thailändisch-burmesischen Küste hat einiges zu bieten. "Der Tourismus boomt, die Geschäfte laufen gut", bestätigt der Manager eines Luxushotels in Port Blair. Zwar habe der Tsunami 2004 die im Aufbau begriffene Tourismusindustrie stark zurückgeworfen, doch gäbe es mehr als nur Anzeichen dafür, dass schon in nächster Zukunft noch mehr Touristen auf die Inseln kommen werden.

... wollen die Inselökonomie sanieren

Waren es Anfangs lediglich ein paar ausländische Rucksacktouristen, entdecken jetzt vermehrt indische Feriengäste die sich auf über 7 700 km erstreckende Inselkette für sich. Sowohl indische Airlines, als auch vom südasiatischen Festland aus operierende Hotelketten versuchen, mit aller Macht ein Stück vom Kuchen abzubekommen. Die Inselregierung erhofft sich, dass der Fremdenverkehr die als rückständig erachtete Inselökonomie saniert. Die Einheimischen hingegen, welche bis dato vornehmlich als Bewohner eines Militärstützpunkts oder als Verwalter eines Rückzugsgebiets diverser Stammesgruppen galten, sind da eher skeptisch.

Noch immer leben auf den Inseln je nach Kategorisierung – mindestens sechs größere Stammesgruppen. Während auf den nördlichen Inseln (den Andamanen) die negrito-stämmigen Bevölkerungsgruppen (Andamanesen, Jarawas, Onges und Sentinelesen) überwiegen, werden die südlichen Nicobaren von verschiedenen Jäger- und Sammlergruppen besiedelt. Die zu den mongoloiden Stammesgruppen zählenden Nicobaresen und Shompens hingegen, wurden im Laufe der Zeit weitestgehend assimiliert und von den in großer Zahl zugewanderten Festlands-Indern kulturell absorbiert.

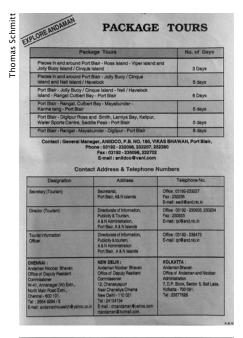
Obwohl einige der Stammesangehörigen aufgrund ihrer Sprach-(Hindi)Kenntnisse Anstellung in der Inselverwaltung gefunden haben, ist die Stimmung schlecht. "Die Ureinwohner werden den Haien zum Fraß vorgeworfen", sagt einer. Ein anderer beklagt, der einsetzende Tourismus habe die Inflation angetrieben. Wiederum andere bemäkeln die unzureichende Infrastruktur und Ökologen betonen, dass der einsetzende Touristenstrom äußerst negative Effekte auf die Ökobalance der Inseln habe.

Einige Zahlen: Noch 2005 hatten lediglich 30 000 Touristen das abgelegene Inselparadies besucht. Im Jahre 2007 waren es nach Angaben des Fremdenverkehrsamts schon mehr als 100000. Der Direktor des Informations- und Öffentlichkeitsamtes in Port Blair, V.K. Misra, sieht rosige Zeiten hereinbrechen. "Die Inseln werden eine der bevorzugtesten Reiseziele unserer inländischen Touristen werden", sagt er und betont mit Stolz, "dass man ja gerade die Ökologiefreundlichkeit der Reiseangebote herausstelle".

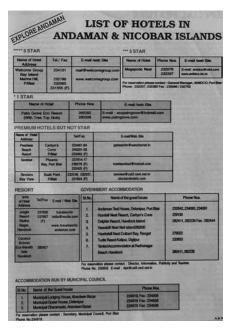
Urlaubsflüge auf Staatskosten

Was Herr Misra unter "ökologiefreundlich" genau versteht, bleibt im Dunkeln. Die aufwendig und zielgerichteten Werbekampagnen jedoch, mit denen das Fremdenverkehrsamt die Vorzüge der Inselgruppe anpreist, ködern vor allem Angehörige des indischen Beamtenapparates. Diese bekommen ihre Flugkosten durch sog. LTC's (Leave Travel Concessions) vom Staat erstattet. Da die Flugverbindungen inzwischen stark ausgebaut wurden, nimmt der Touristenstrom aber auch so zu. Nicht weniger als fünf indische Airlines bieten täglich Flüge von und nach Chennai (Madras) oder Kalkutta an. Die Flugpreise von vormals 15000 Rupien (etwa 260 Euro) sind auf weniger als die Hälfte gefallen.

Dass jetzt möglicherweise vieles anders, aber vermutlich wenig besser wird, ist daran erkennbar, dass Kingfisher Airlines mit lokalen Reiseveranstaltern zu kooperieren begonnen hat. "Ohne Frage, hier schlummert eine riesige Nachfrage", bestätigt V. Raja, Verkaufsleiter des von einem Brauereibaron geleiteten, drittgrößten indischen Luftfahrtunternehmens. Nicht wenige Hotelmanager glauben, dass der Markteintritt von Kingfisher das Geschäft weiter ankurbeln wird. Ob die Rechnung aufgeht, muss sich aber erst noch zeigen:







Neben Kingfisher hat unlängst auch die Taj-Group, einer der größten Akteure im indischen Hotelbusiness, Interesse am Bau eines Luxus-Ressorts bekundet.

... bedienen nur betuchte Klientel

Govinda Raju, Herausgeber der Wochenzeitung Light of the Andamans beurteilt die neueren Entwicklungen weniger euphorisch. Seinen Angaben zur Folge, sind die Erwartungen der Inselbewohner, an dem "Aufschwung" teilhaben zu können, "so gut wie verflogen". Statt Hoffnung, mache sich Frust breit. Aus Interviews will er erfahren haben, dass bislang die wenigsten der ca. 500000 Inselbewohner vom "Boom" profitiert haben und ein Großteil der zurückgezogen lebenden Ureinwohner gar gänzlich vom Tourismusgeschäft ausgeschlossen ist.

"Die großen Reiseveranstalter und Airlines bedienen doch lediglich eine betuchte Klientel", klagt Raju. Recht hat er: Auf den Inseln hat man erkannt, dass die (überwiegend indischen) Pauschaltouristen ihre Ferienressorts so gut wie nie verlassen, selten Kontakt zu den Einheimischen aufnehmen und außerhalb der Ressorts wenig Geld ausgeben. Die eingewanderten Festlands-Insulaner, wie auch die Stammesangehörigen, können sich jedoch weder einen eigenen Urlaub leisten, noch verdienen sie selbst genügend am Tourismus.

Gleichzeitig wird der Verkauf von Fähr- und Flugtickets kräftig angekurbelt. Damit ist man zugleich bei einem weiteren Problem angelangt: die mangelnde Infrastruktur. Eine Infrastrukturentwicklung müsste mit den steigenden

Oben: Package Tours sind sehr beliebt, jedoch verlassen Pauschaltouristen ihre Ferienanlagen so gut wie nie und geben außerhalb der Ressorts auch kein Geld aus.

Mitte: Ob Surfen, Tauchen oder Campen: Das Fremdenverkehrsamt schaltet ganzseitige Anzeigen in Magazinen und Tageszeitungen.

Unten: Für ausreichend Unterkunft scheint gesorgt; fraglich bleibt, ob der Fremdenverkehr die als rückständig erachtete Inselökonomie Touristenzahlen Schritt halten. Aber auf den Inseln selbst gibt es keine nennenswerte Infrastruktur. Ein Großteil des täglichen Bedarfs an Gütern muss vom Festland eingeschifft oder eingeflogen werden. Längst hat die steigende Nachfrage zur Verknappung der spärlich vorhandenen Ressourcen geführt.

So bestehen 80 Prozent der Landmasse aus geschützten Waldgebieten. In diesen Waldgebieten lebt nach wie vor die überwiegende Anzahl der Ureinwohner. Lediglich vier Prozent des Insellandes ist überhaupt zur Bebauung freigegeben. Der Kampf um die besten Plätze führt jedoch dazu, dass Hotelbesitzer und Ressortbetreiber versuchen sich landwirtschaftlich genutzte Flächen anzueignen und - mit Hilfe von Bestechung - zu Bauland umdeklarieren zu lassen.

Kein Strom, kein Wasser

Dass die Inseln unter einem en-Ressourcenengpass leiden, wird gerade dann ersichtlich, wenn man am frühen Abend nach funktionierenden Straßen- und Häuserbeleuchtungen oder laufenden Fernsehgeräten Ausschau hält. Kurzum: Fehlanzeige. Stromausfälle ereignen sich auf der Insel im Schnitt dreimal häufiger als auf dem indischen Festland – welches nicht gerade für seine adäquate Elektrizitätsversorgung bekannt ist.

Samir Acharya von der Ökologischen Gesellschaft der Andaman- und Nicobaren Inseln bereitet der akute Wassermangel jedoch weitaus größere Sorgen. "In der regenarmen Zeit können wir nur jeden fünften Tag mit Wasser rechnen", klagt er. Unlängst hat der staatliche Wasserversorger die Ration auf 20 Liter pro Person und Tag gekürzt. Selbst in "trockenen" indischen Unionsstaaten wie z.B. Rajasthan oder Gujarat verfügen die Menschen über drei mal mehr (Trink-)Wasser.

Allen Problemen zum Trotz muss auch Acharya eingestehen, dass es wohl

keine wirkliche Alternative zur Tourismusindustrie gibt. Seine Kritik richtete sich aber gegen die von "Oben" beschickte Implementierung, die von vorne herein wenig Raum für alternative Entwicklungs-, Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten Dass die Zentralregierung in Delhi die Ferienreisen ihrer Staatsdiener noch aus öffentlichen Kassen finanziere, passe da gut ins Bild, betont der Ökologe.

Und tatsächlich: Rund 90 Prozent des Inselbudgets wird von Delhi bezuschusst. Ein weiterer Teil trägt der Verkauf von Holz bei. Eigentlich sollten die Einnahmen aus dem Tourismusgeschäft den Inselhaushalt sanieren helfen, aber bis dato leben die meisten der Inselbewohner immer noch auf "Staatkosten", oder sind - wie der überwiegende Anteil der Stammesgruppen - sich selbst über-

Was im Grunde auf viele Urlaubsgebiete der Welt, insbesondere aber auf Indien zutrifft, wiegt im Falle der Andamanen und Nicobaren besonders schwer: Die Inselökologie kann – im Gegensatz zum Festland - ökonomische und ökologische Fehlentwicklungen nur im geringen Maße kompensieren. Diesem Umstand wird jedoch weder von Seiten der Tourismusindustrie, noch von der Provinzregierung genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Bedenkenlos preisen sie die Inselgruppe als "tropisches Paradies" für wohlbetuchte Feriengäste aus dem eigenen Land an und scheinen

dabei zu vergessen, dass die abgelegene Inselgruppe für nahezu eine halbe Million Menschen zwar ein schönes, aber zugleich auch ein ökologisch fragiles Zuhause ist.

Zum Autor

Dr. Thomas Schmitt studierte Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt Südasien an der Universität Freiburg und Basel. Er war bis 2005 Wiss. Mitarbeiter am Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften der Universität Rostock und arbeitet seither als Freier Autor in Indien und Deutschland.

Endnote

Ca. 80 Prozent der Bevölkerung stammen vom indischen Festland - hauptsächlich aus Tamil Nadu und West-Bengalen. Die restlichen ca. 20 Prozent entfallen auf die Ureinwohner.

"Für den Klimawandel sind die Industrieländer verantwortlich!"

Gespräch mit einem prominenten Umweltschützer aus Indien

Rainer Hörig

Die besonders von der US-Regierung unter George W. Bush erhobene Forderung, Indien müsse sich auf eine verbindliche Reduktion seiner klimaschädlichen Emissionen verpflichten, stößt im Lande selbst auf Unverständnis und Empörung. Indische Umweltschützer sind mit der Regierung einig: Zunächst müssen die hochindustrialisierten Länder ihre Emissionen drastisch senken.

er Südasien-Korrespondent Rainer Hörig traf sich Ende 2007 mit Chandra Bhushan, dem stellvertretenden Direktor der indischen Umweltschutz-Organisation "Centre for Science and Environment" in New Delhi und konfrontierte ihn mit westlichen Forderungen und Vorbehalten gegenüber Indien.

Herr Bhushan, wie reagieren Sie auf Forderungen aus dem Westen, Indien solle sich zu verbindlichen Reduktionen von Treibhausgasemissionen verpflichten?

"Der Klimawandel, den wir heute erleben, wird durch die Emissionen der Vergangenheit verursacht. Verantwortlich sind die Treibhausgasemissionen der vergangenen 150 Jahre, und die stammen zum großen Teil aus den Industrieländern."

In Washington und auch in Berlin wird argumentiert, große Schwellenländer wie Indien oder China müssten in zukünftige internationale Klima-Abkommen eingebunden werden, denn deren Emissionen würden in Zukunft rasant ansteigen. Ist Indien dazu bereit?



Portrait Chandra Bhushan